Akademie der Wissenschaft + der Litteratur
Jahrbuch 1960

NACHRUF AUF HANS HENNY JAHNN

von

Hrn. NOSSACK

Am 29. November 1959 starb HANS HENNY JAHNN im Blankeneser Krankenhaus an den Folgen eines Herzinfarkts. In der Nacht vor dem Tode hatte er, wie er seiner Frau noch berichten konnte, das gesamte Szenarium eines Theaterstücks mit dem Titel *Die andere Seite greift ein* entworfen. Er lag dann mehrere Tage in seinem kahlen Arbeitszimmer aufgebahrt, neben dem Konzertflügel, ganz ohne die obligaten Blumen. Wie jung er aussah! Wie ein Knabe, der beim Spielen müde geworden und eingeschlafen ist. Der Kopf ruhte auf einem alten Kissen aus graugelbem Veloursamt, das eine Bekannte vor Jahren für den Hund des Hauses gestiftet hatte. Die Beisetzung fand auf dem alten Nienstedtener Friedhof statt. Freunde und Verehrer, Schriftsteller und Künstler sowie Vertreter von Akademien und Behörden gaben dem Dichter in großer Zahl das letzte Geleit. In der Kapelle wurde nur Orgelmusik von Sweelinck gespielt. Der selbstentworfene, kistenartige Sarg — ähnlich dem, der in der *Niederschrift des Gustav Anias Horn* genau beschrieben ist — war so schwer, daß er von den jungen Menschen, die ihn trugen, auf dem kurzen Wege zur Gruft dreimal abgesetzt werden mußte. Jemand äußerte: „Ein Zinksarg, das bedeutet Protest gegen den Tod". Die Abschiedsworte am Grabe sprach ein Freund, mit dem eine gegenseitige Vereinbarung bestand. — Alles war anders und wie improvisiert; mehr so, als ob Kinder Sterben und Beerdigung spielen, und gerade deshalb von einer rührenden Feierlichkeit und ganz vertraut. Ganz dem Leben JAHNNS angemessen.

Es ist von ihm gesagt worden, er wäre zu spät geboren. Gewiß, es gab viele barocke Züge an ihm. Schon der naiv-pathetischen Würde seines Auftretens nach, mit der er den nicht weniger naiven Anspruch auf würdevolle Behandlung erhob, ist man geneigt, ihn neben die repräsentativen Gestalten des siebzehnten Jahrhunderts zu stellen. Übrigens war er von einer archaischen Häßlichkeit, aber das vergaß man sofort über das liebenswert Kindliche und überwältigend Hilflose seines Wesens. Auch der Vielseitigkeit seiner Begabungen und beruflichen Betätigungen nach scheint er eher in die späte Renaissance als in unser spezialisiertes Zeitalter zu gehören. Er hat sich ja nicht nur als Dichter, sondern auch als Orgelkonstrukteur einen Namen von überragender Bedeutung gemacht. Von seinen Verdiensten auf diesem Gebiet braucht hier nur auf die Erhaltung der Hamburger Jacobi-Orgel Arp Schnitgers und auf JAHNNS letzte Schöpfung, die große Orgel für das Rundfunkgebäude in Ostberlin, hingewiesen zu werden. Außerdem brachte er im eigenen Ugrino-Verlag die Werke früher Barock-

musiker heraus, und zwar in endgültigen Ausgaben, die heute von allen Organisten der Welt gespielt werden. Das verdienstvolle Unternehmen verschlang alle seine Einnahmen und brachte ihn in dauernde wirtschaftliche Bedrängnis. Ferner muß noch der hormonalen Experimente gedacht werden, mit denen JAHNN sich befaßte; er spricht von einem Zufall und bezeichnenderweise von seinem Geruchssinn, der ihn während der Bewirtschaftung seines Hofes auf Bornholm darauf gebracht habe. Damit is das Gebiet seiner Interessen und Tätigkeiten keineswegs abgesteckt. Er war ein polyphoner Mensch, aber alles andere als ein in sich versponnener, norddeutscher Sonderling. Mit empfindlichster Wachsamkeit reagierte er auf alle Tagesereignisse, machte sie zur eigenen Sache und nahm mit größter Unerschrockenheit dazu Stellung. Er hatte ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Geselligkeit und nach direktem Einfluß auf seine Umgebung. Es fehlte ihm nicht an Humor, und wer bei ihm zu Haus hat verkehren dürfen, wird bei Tisch von der breiten, hausväterlichen Wärme überrascht gewesen sein, die JAHNN ausstrahlte, eine Eigenschaft, die wohl heute als völlig verloren gelten kann.

Dennoch stimmt die Behauptung vom Zu-spät-Geborensein nicht und der oberflächliche Hinweis auf das Barocke muß als irreführende Ausrede abgelehnt werden. Richtig dagegen ist, daß HANS HENNY JAHNN völlig naiv von außerhalb der Zeit an die Zeit herantrat und darum weder in seine noch in irgendeine Zeit paßte. In früheren Jahrhunderten hätte er zweifellos auf dem Scheiterhaufen geendet, und wenn unser Zeitalter ihn nicht verbrannt hat, so nur deshalb nicht, weil es noch wirksamere Methoden erfand, mit einer lästigen Erscheinung fertigzuwerden, zum Beispiel die des Totschweigens. Er wäre verbrannt worden — und würde morgen wieder verbrannt — nicht wegen einer speziellen Ketzerei und weil er ein Heide war, sondern wegen der monomanischen Unbedingtheit, mit der er Menschlichkeit predigte. Dadurch fühlt sich die Gesellschaft, die doch, wenn sie überhaupt bestehen will, sich und ihre Institutionen für die einzig mögliche Wirklichkeit zu halten hat, als inhumane Abstraktion entlarvt, und das läßt sich keine Gesellschaft, welcher Zeit und Schattierung auch immer, bieten. Hierin allein, und nicht etwa in geringfügigen Abwegigkeiten, die polemisch übertrieben wurden, um HANS HENNY JAHNN zu vernichten, ist der Grund für die allgemeine Ablehnung zu sehen. Es mangelte ihm gänzlich an Instinkt für das politisch oder wirtschaftlich Realisierbare, darin lag zugleich die hinreißende Überzeugungskraft seiner Persönlichkeit und seine Tragik, ja, mit aller Ehrfurcht gesagt, seine Tragikomik. Parteien versuchten zuweilen, sich für den Moment seiner Stimme zu bedienen, doch seine maßlose Empörung pflegte sehr bald auch die zu erschrecken, die in der Tendenz mit ihm einig waren, und so kam es, daß sie sich, oft um der Sache willen, von ihm abwandten. Er war zu groß, um ins Sektiererische zu verfallen, doch wie unsäglich er unter dem Scheitern

seiner Absichten und dem Gefühl gelitten hat, daß seine Person eher hemmend als fördernd für seine Pläne war, verraten die Briefe aus den letzten Jahren. Diese Tragik warf ihn immer wieder in die Vereinzelung zurück, und vielleicht darf man sagen, daß wir ihr seine großen Dichtungen zu verdanken haben, die eine nicht enden wollende Klage über die Vergeblichkeit allen Tuns und eine beschwörende Frage nach dem Bleibenden sind.

Hans Henny Jahnn ist 1894 in Stellingen geboren, damals noch eine dörfliche Gemeinde an der Peripherie Hamburgs. Sein Vater war Schiffbauer, die Vorfahren sollen aus Danzig und dem Mecklenburgischen stammen. In dieser Herkunft sind zwei Grundelemente seines Wesens zu suchen: das Meer und die verläßlich angeborene Vertrautheit des Handwerkers mit Material. Oder anders ausgedrückt: die große anonyme Atembewegung, die noch den alltäglichsten Satz Jahnns hebt und senkt, und die tast-, riech- und schmeckbare Substanz seiner Bilder.

1915 emigrierte er als Kriegsgegner nach Norwegen. Um zu erklären, was der dreijährige Aufenthalt in einer heroischen, vom Meere umspülten und angefressenen Landschaft für Jahnn bedeutet hat, kann man nur auf den alten Mythos hinweisen, nach welchem Rhea ihr Kind Nymphen und Kentauren zur heimlichen Aufzucht anvertraute, da es sonst von Kronos gefressen worden wäre. Als Jahnn 1918 zurückkehrte, war er bereits der, als den ihn uns die Totenmaske zeigt: nicht ein von Dämonen gehetzter und in asketischer Abwehr zu ihnen stehender Mensch, nicht ein komplexer Charakter, der an der Krankheit aller Modernen, dem Zweifel an sich selbst, zu leiden hatte, sondern ein von Dämonen Aufgezogener und ihnen Verpflichteter, der ihre Sache mitleidend vor den Menschen vertrat. Damit war das Thema für ihn gegeben; mit zwanzig Jahren kann die Entwicklung Jahnns als abgeschlossen gelten. Von Jugend- und Alterswerken läßt sich bei ihm nicht reden; alles, was in den nachfolgenden vierzig Jahren entstand, ist nichts als eine großartige Variation, auch darin der geschichtslosen Natur gleich. Jede nur literarische, fachwissenschaftliche, psychologisierende oder gar moralisierende Sicht vermag deshalb dem Phänomen Jahnn niemals gerecht zu werden. Ihn zu kritisieren, ist nicht schwer, aber ein intellektuelles Ja oder Nein ändert nichts an einer Natur, die in einer Welt existiert, „aus der ich nicht entfernt werden kann", wie er selber bekennt. Damit ist zugleich das Unzeitgemäße und die eindeutig dramatische Position Jahnns erwiesen.

1920 wurde er für sein Drama *Pastor Ephraim Magnus* von Oskar Loerke mit dem Kleistpreis ausgezeichnet. Die literarische Öffentlichkeit reagierte entrüstet. Anerkennende Bewunderung einiger weniger und giftige Feindseligkeit des großen Durchschnitts waren von da an ein für Jahnn typisches Los, das sich bis zu seinem Tode und noch darüberhinaus nur zu oft wiederholen sollte. Auch wenn seine Stücke in gekürzten und gemilderten Fassungen zur Aufführung

kamen, mußten sie meistens schon nach ein paar Abenden vom Programm abgesetzt werden. Das Publikum fühlte sich befremdet und schockiert, es kam zu Theaterskandalen, und die Tageskritik trug sowohl durch ihren üblichen Mangel an Ranggefühl als auch durch billige Gehässigkeiten dazu bei, JAHNN als einen abwegigen, im Schmutz wühlenden und das bürgerliche Anstandsgefühl beleidigenden Autor abzustempeln, den die Allgemeinheit nicht zu dulden brauche. Es beweist die Echtheit seiner Anlage, daß die dauernden Anfeindungen ihn nicht irre machen konnten und daß er frei von kleinlichen Ressentiments blieb.

Das gleiche gilt für sein erzählerisches Werk. Weder der frühe Roman *Perrudja* noch die umfangreiche Trilogie *Fluß ohne Ufer*, zu der noch ein Epilog in einem schwer entzifferbaren Manuskript vorliegt, sind in ihrer Bedeutung für die deutsche Literatur bisher auch nur annähernd gewürdigt. Selten, daß ein Buchtitel so treffend für ein Werk und seinen Autor ist. Alles, was HANS HENNY JAHNN geschrieben hat, ist Fluß ohne Ufer und ohne Aufhören; Form und Abschluß sind kaum mehr als Konvention. Die große anonyme Stimme läßt sich nicht einengen und klingt weiter, ganz gleich, ob sie sich im Rauschen einer Birke oder in dem des Blutes kundtut, ob sie als Aufschrei eines Tieres oder als Oberton einer Orgelpfeife lebendig bleibt. Immer ist die Stimme selber das eigentliche Thema; das vordergründig Romanhafte des Daseins wird vor ihr, vor dieser „dröhnenden Stille", zu einer krampfhaften Fehlleistung. Die Stimme ist ganz unmystisch und ohne jede Romantik; nicht realistisch, sondern real. Und niemals kosmisch, sondern immer ganz irdisch. Es ist die mütterliche Stimme der Erde selbst, mit der sie jubelnd oder klagend am Gesang der Planeten teilnimmt. Der Monolog eines einsamen Sternes in einem Sternbild.

Daß die in lärmender Emsigkeit befangene Zeit kein Ohr dafür hatte, mag zu verstehen sein. Ganz unbegreiflich bleibt es jedoch, daß man JAHNN als einen krassen Materialisten abtat, wie es noch anläßlich seines Todes in einer Tageszeitung geschah. Es zeugt geradezu für das Fehlen jeden religiösen Instinkts und für die selbstgerechte Taubheit der Zeitgenossen, daß kaum jemand von dem alttestamentarischen Pathos angerührt wurde, das wie ein Orgelton jede Äußerung JAHNNs trägt. Denn es ist die sinnenhafte Melodik der Psalmen und das Sprachgewitter der Propheten, was uns aus seinem Munde wiederklingt und überwältigt; ja, der Ursprung dieses Pathos läßt sich noch weiter zurückverfolgen, zu der Wehklage Gilgameschs um seinen Freund Enkidu, ein Hinweis, der um so berechtigter ist, als JAHNN selber sich zu dem alten Epos bekennt. Und wer wagte wohl Gilgamesch einen Materialisten zu nennen, nur weil er ein Heide war? Und noch unverständlicher ist, daß niemand vor den Figuren der Engel stutzig geworden ist, die in fast allen Werken JAHNNs durch ihr Auftreten die Tragik der menschlichen Situation offenbar machen. Freilich waren ihm die Engel keine

Abstraktionen, keine platonischen Ideen und vor allem keine Boten des Himmels oder Seelen Abgeschiedener, sondern ganz animalische Wesen, der Umarmung bedürftig und des Umarmens fähig. Wenn überhaupt rational daran zu deuten erlaubt ist, möchte man diese Engel als die schuldlose und, wie alles Natürliche, androgyne Kreatur bezeichnen, die wir einmal gewesen sind und die nun heimatlos umherirrt, da sie um der historischen Wirklichkeit willen von uns im Stich gelassen wurde. In dem Oratorium *Neuer Lübecker Totentanz* klagt die arme Seele des guten Menschen: „In mir tönte der Akkord des Lichtes und der geordneten Materie. Doch ich erreichte das Bild nicht, das zu werden meinem Fleische als Aufgabe gestellt war. Ich fiel von meinen Eltern ab und von der Gesundheit; der makellose Vorgang des Wachsens verschlechterte sich an mir zur Entartung". Die tragische Sehnsucht nach Wiedervereintsein mit der reinen Kreatur war das Grundmotiv der JAHNNschen Dichtung und seines Lebens.

Der Name HANS HENNY JAHNN blieb weiteren Kreisen fast unbekannt. Er hatte keinen Tageskurs; verlegerisch gesprochen, war er ein schlechtes Geschäft. Die meisten seiner Werke sind nur in kleinen Auflagen erschienen, auch das vielfach nur mit finanzieller Hilfe von privater oder staatlicher Seite. Insbesondere der Stadt Hamburg muß dankbar gedacht werden, denn sie hat sich ihrem ungewöhnlichen Sohn stets als großzügiger Förderer bewiesen. Erst in den allerletzten Jahren ist der Name JAHNN durch Auswahlbände und Taschenbücher auch einem größeren Publikum Begriff geworden. Vor allem die Jüngsten der Jungen beginnen sich, überdrüssig der menschlich unverbindlichen Mache der Nachkriegszeit, auf ihn zu berufen. Auch das Ausland hat inzwischen Übersetzungsrechte erworben. Es wird in den kommenden Jahrzehnten nicht an Doktorarbeiten und Monographien fehlen. Der Tod ist immer noch die beste Reklame für einen außerordentlichen Menschen.

Für den kleineren Kreis derer, die ihn von Anfang an erkannten, war er weit mehr als eine Figur der zeitgenössischen Literatur. Es war keineswegs so, daß wir uns als eine Art Jünger fühlten, die der Faszination des Meisters bedingungslos erlagen. Auch nicht, daß wir sein Werk ohne Kritik hinnahmen oder mit seinen zeitlichen Absichten ohne Bedenken übereinstimmten. Stets war es zunächst er selber, der uns menschlich und sinnenhaft anrührte und um den wir vom ersten Augenblick der Begegnung nicht aufhörten zu bangen wie um einen seltenen und unseres Schutzes bedürftigen Fremdling. Wenn wir uns immer wieder, oft gegen Vernunft und eigenen Willen, helfend und korrigierend neben ihn stellten, so verteidigten wir, ohne uns dessen bewußt zu sein, etwas in uns, das als verschüttet galt, etwas ganz Unbrauchbares, dessen wir uns als altmodisch schämten; und das nun plötzlich wieder Leben zeigte und durch die Kruste brechen wollte, weil einer da war, der es anrief und den Mut hatte, es zu sein.

Das schwere kindliche Leben, das HANS HENNY JAHNN uns vorgelebt hat, lehrte uns wieder an die naturbedingte Notwendigkeit der dichterischen Existenz glauben. Daß eine so beunruhigende Erscheinung in unserm funktionalisierten Jahrhundert möglich war, läßt uns wieder hoffen, daß auch die Zukunft mehr sein wird als ein dürres Rechenexempel für ein Elektronengehirn, und der Mensch mehr als ein sozialer Quotient.

Schriftenverzeichnis

Zusammengestellt von Dr. PETER BAADER, Mainz

Vorbemerkung

Das vorliegende Verzeichnis sucht sämtliche gedruckten Veröffentlichungen Jahnns zu erfassen, also auch bibliographisch unselbständige Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen und Sammelwerken, Vor- und Nachreden, sowie seine Tätigkeit als Herausgeber und Übersetzer. Als Vorarbeit konnte eine Aufstellung von Jahnns Hauptwerken benutzt werden, die der gedruckten Grabrede von H. E. NOSSACK beigegeben ist. Um möglichst weitgehende Vollständigkeit zu erreichen, wurden eine Reihe von allgemeinen Literaturzeitschriften und anderen Organen, in denen mehrere Beiträge Jahnns erschienen sind, systematisch durchgesehen; dabei ergab sich, daß von einer regelmäßigen Mitarbeit bei einzelnen Zeitschriften nur in wenigen Fällen gesprochen werden kann, z. B. bei „Der Kreis" (Hamburg) oder bei „Sinn und Form" (Berlin). Zur Ergänzung des gefundenen Materials dienten Rückfragen bei Freunden und Kennern Jahnns und vor allem die Durchsicht seines Nachlasses. Da Jahnn weder regelmäßig Belegexemplare und Sonderabdrucke gesammelt hat noch seine Manuskripte mit Hinweisen auf den Ort der Veröffentlichung zu versehen pflegte, war restlose Vollständigkeit, insbesondere bei Aufsätzen in Tageszeitungen, nicht zu erreichen. Für freundlich gewährte Unterstützung sei vor allem Frl. SIGNE JAHNN, Herrn ROLF ITALIAANDER, der Europäischen Verlagsanstalt, der Deutschen Bibliothek in Frankfurt, der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt und der Deutschen Bücherei in Leipzig gedankt.

Die Titel sind in 8 Gruppen angeordnet. Vorweggenommen sind die Sammlungen von Werken, Auszügen und Briefen. Es folgen die Romane und Dramen, wobei die Erstdrucke und Neuausgaben von den in größerer Zahl in Literaturzeitschriften abgedruckten Auszügen gesondert wurden. Aus den übrigen Schriften Jahnns ließ sich als geschlossene Gruppe die Orgelaufsätze, der Niederschlag seiner Orgelbautätigkeit, abtrennen. Alle übrigen Veröffentlichungen autobiographischer, weltanschaulicher, literatur-, kunst- und zeitkritischer Art sind in der nächsten Gruppe „Verschiedene Schriften" vereinigt. Den Abschluß bilden die Rubriken „Buchbesprechungen", „Herausgabe", „Übersetzung" und „Mitarbeit". Alle Gruppen sind chronologisch geordnet, wobei ein Stern (*) die Veröffentlichungen Jahnns vor seiner Emigration (1933), diejenigen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges und diejenigen, die nach 1945 erschienen sind, voneinander trennt; dadurch wird ersichtlich, daß Jahnn in der zweiten Periode, wie auch von anderer Seite bestätigt wird, literarisch nahezu geschwiegen hat.

Mit der Aufzählung der gedruckten Schriften Jahnns ist sein literarisches Werk nicht erschöpft; es ist noch hinzuweisen auf die große Zahl unveröffentlichter Manuskripte in